Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 46. 12. November 1922. 28. Jahrgang.

Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel. Matth. 6, 10.

Es gibt Zeiten, da können wir diese Bitte nicht sprechen ohne angstvolles Herzklopfen. Hätten die Engel Gottes alle Tränen, die bei dieser Bitte vergossen wurden, an einer Stelle ausgeschüttet, es wäre ein weites Meer geworden, und in dieser Flut liegen auch die blutigen Schweißtropfen von Gethsemane. Und doch hat Christian Skriver auf die Frage: Welche Bitte ist das glänzendste Glied in der goldenen Kette der Vaterunserbitten? geantwortet: Die dritte. Ist sie nicht in der Tat von besonders köstlichem Gold? Unsern ganzen Glauben legen wir in sie hinein. Glauben ist ein festes Ja zu dem, was Gott will, auch von uns will. Mancherlei Töne schwirren auf Erden durcheinander. In welchen sollen wir denn einstimmen? Doch in den, der zu gottgewollter Harmonie führt. Alle Disharmonien müssen sich auflösen in diese Harmonie, wenn sie nicht einmal schrill abbrechen sollen, ein letzter weher Aufschrei der Seelen, die den Gottesweg verfehlten, den Weg zur Freude ohne Ende. Gott will Freude. Das verkündet uns die lachende Morgensonne, blühende Blumen und goldene Früchte. Das sagt uns die Lebensfreude, die durch unsere Adern rinnt. Trügen diese Stimmen? Wir haben Gewißheit. Sie heißt Jesus. Gehorsam ging er den Gottesweg. Haßerfüllte Menschen hielten ihm das Kreuz entgegen, er machte es zum Triumphzeichen der Liebe mit dem Ruf: Vater, vergib ihnen, und trug damit alle Menschensünde vor Gottes Thron. Wir sind erlöst und haben die Gewißheit: Das Endziel Gottes ist Freude.

Im Himmel wohnte sie unter den Geistern, die nur seinen Willen tun. Wir müssen noch bitten: Dein Wille geschehe auf Erden, damit die Freude vollkommen werde. So erbitten wir uns Glück und stellen es auf Felsengrund.

Lieber Herr, gib uns ein gehorsames Herz, und daß wir immer wissen, was gut und böse ist.

Schließe zu die falschen Pfade, drauf die ew'ge Spur verweht,
zeige Wahrheit uns und Gnade, wo der Weg nach oben geht,
wo des Lebens Kräfte streben hin zum Licht aus irrer Nacht,
mach aus unserm schwachen Leben ein Gebilde deiner Macht.

Blankenburg im Jahre 1922.

(5. Fortsetzung.)

Was ist denn der Segen einer Gemeinschaft der Kinder Gottes? Daß wir uns für einander verantwortlich wissen, daß wir wissen, wir gehören als eine Familie zusammen. Tut jemand etwas, das nicht recht ist, dann habe ich die Bruderpflicht, ihm davon zu helfen. Viele Gemeinschaften haben dies nicht begriffen und haben deshalb kein Recht, sich eine christliche Gemeinschaft zu nennen, denn sie haben dies noch nicht als Ordnung Gottes erkannt.

Wer sich sagen läßt, ist weise; denn die Weisheit von oben läßt sich sagen. Gott helfe uns, daß wir uns auch sagen lassen, und daß Gott uns sagen könnte: Ich sehe bei euch Ordnung in Christo. Paulus freute sich über die Ordnung in Kolossä und über ihren festen Glauben an Christum. Ein wunderbares Wort. Haben wir heut irgend etwas nötig, so ist es fester Glaube. Wer einen wackeligen Glauben hat, der hält nicht stand. Wir brauchen festen Glauben den Versuchungsmächten gegenüber. Wir leben in einer Zeit, in der sich die Macht Satans so offenbart, wie wir es noch nie erlebt haben. Es ist die Stunde der Macht der Finsternis. Die Hölle ist los, und der Teufel geht umher und sucht ein jedes Kind Gottes zum Fall zu bringen. Welch eine Gnade ist es doch, bewahrt zu sein ein langes Konferenzjahr hindurch — nicht dem Leibe, aber der Seele nach. Wieviele haben Christum bekannt und sind gestrandet, und das, weil sie nicht erkannt haben die Macht der Finsternis.

Wo soviel Versuchung und soviel Fallen zu finden ist, da brauchen wir ein Anklammern an Christum. Und wie leicht läßt man von Jesus! Dies geschieht nicht mit einem Mal. Man verläßt die Versammlungen. Läßt sich nichts sagen und antwortet: Wenn ich auch nicht zur Gemeinde komme, so verlasse ich doch Jesum nicht. Das ist aber unmöglich. Wer die Gemeinschaft der Gläubigen verläßt, verläßt auch Christum. Um dem zu entgehen, müssen wir uns an Christum anklammern, der uns bewahren kann. „Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern". Ich schaffe mein Heil auf die alten Tage mehr als je mit Furcht und Zittern. Aber durch festen Glauben an Christum bringt uns der Herr hindurch.

Manche haben noch keine Ahnung, daß sie in Feindesland sind, wo Glaube nötig ist. Den festen Glauben brauchen wir dem Sorgengeist gegenüber. Wie werden wir durchkommen, wenn alles teurer wird? Was haben Hausväter und -Mütter damit zu tun, um sich der Sorgen zu erwehren. Und gelingt es ihnen, dann können sie es nur durch festen Glauben an Christum. Wer sorgt, der sündigt am Herrn. Ein lebendiger Heiland und Kinder Gottes, die sorgen, gehören nicht zusammen. Und doch kommen Zeiten, wo das Sorgen zutage drängt. Wer mal ein Möbelstück nach dem andern verkaufen mußte und noch immer keinen Ausweg sieht, der kann leicht zu Boden gedrückt werden, so daß der Sorgengeist herantritt und er verzagen müßte — wenn nicht der feste Glaube an Christum da wäre. Werfet alle eure Sorge auf Ihn, denn die Frommen sollen auch in der Teurung genug haben, und solange dies für die Frommen dasteht, ist Sorgen Sünde.

Wie drohend steht die Zukunft vor uns! Wer seine Bibel kennt, der weiß, es geht dem Antichristentum entgegen. Dann gibt es schwere Zeiten für die Kinder Gottes, eine Trübsal, wie noch nie eine gewesen, in die wir hinein und hindurch sollen. Das schwache, entmutigte Geschlecht unserer Tage? Können wir da hindurchkommen? Ja, fester Glaube an Christum bringt uns hindurch.

So gehören Ordnung und fester Glaube an Christum zu den Stücken unseres Lebens, die uns nahe zu Gott bringen und in allen Lebenslagen hindurchbringen.

Viele von uns, die wir diesen Ausführungen folgten, beteten: Herr, gib uns mehr Ordnung im Leben und festen Glauben an Christum! Dem schloß sich Br. Engler, Missionsinspektor, mit dem Worte Kol. 2, 6—7 an und sprach von einem großen Erlebnis und einer bedeutsamen Ermahnung.

„Wie ihr angenommen habt... so wandelt..." Das 1. ist nicht eine Lehre, sondern ein Erlebnis. „Ihr habt angenommen Christum Jesum den Herrn." Hier liegt der Nachdruck auf dem Wort: angenommen „als Herrn". Man nimmt Jesum Christum in irgend einer Beziehung an, aber wie sehr verschieden sind die Beziehungen der einzelnen Seelen zu dem Herrn Jesus. Der eine nimmt Ihn nur als großen Lehrer und Religionsstifter an; das ist Er, aber Er ist mehr als das. Der andere nimmt Ihn als sittliches Vorbild an; auch das ist Er, aber Er ist mehr als das. Noch

andere wollen Ihn als Heiland der Welt anerkennen. Man nimmt Ihn als den geschichtlichen Jesus an, der vor 2000 Jahren gestorben ist. Man geht zur Kirche und macht alles mit, was christlich ist. Haben wir Ihn aber als „den Herrn“ angenommen, als den einen, großen Herrn über uns, über alle Welt, alle Obrigkeiten und alles, was genannt mag werden, haben wir Ihn so erkannt durch Erleuchtung des Geistes Gottes als den König aller Könige, den Herrn aller Herren? Man kann fromm sein, aber Jesum Christum als „Herrn“ nicht erkannt haben. Und doch ist das Entscheidende in unserem Leben, Jesum als unseren Herrn anzunehmen. Haben wir Ihn so angenommen, dann wird Er in uns täglich erlebt. — Ach, wie viele wollen fromm sein, aber nicht so, daß Jesus in ihnen zur Herrschaft gelangt. Paulus nennt sich gern einen Gebundenen Jesu Christi. Sind wir das und sind wir das mit Freuden? Haben wir Ihn so angenommen . . ., so wandelt auch in Ihm. Was bedeutet das? Es bedeutet: Dem Herrn Stunde um Stunde zu vertrauen, denn Er wandelt mit mir. — Ihn zu lieben. Ohne Liebe ist keine innige Gemeinschaft möglich, und eine solche Liebesgemeinschaft reicht bis in den Himmel hinein. Wandeln wir nun mit Ihm, so kommt es mehr und mehr zum Wurzeln in Ihm. Dies geschieht nicht mit einem Mal. Es geschieht nach und nach, immer stiller und fester. Wenn alles um uns her zusammenbrechen will, dann tut Gewurzeltsein not. Ein Baum, der nicht tief gewurzelt ist, fällt bei dem ersten Sturm. Daher müssen wir immer tiefer in Christus gewurzelt werden, daß uns nichts und niemand herausreißen kann.

Am Nachmittag und abends sprachen noch einige Brüder über Kol. 2, 9. 16. 17 wie auch über freie Texte.

III. Konferenztag.

Dr. Melle spricht über Kol. 2, 8—10. „Auf unserem Wege nach dem Himmel“, fährt Br. Melle fort, „drohen uns Gefahren, und es tut not, daß wir durch Warnungstafeln darauf aufmerksam gemacht werden. Nicht alle, die auf diesem Wege sind, kommen zum Ziele an. Es ist möglich zu straucheln und zu fallen, und wir sind von Feinden umgeben, die uns versuchen zu berauben. Darum ‚sehet zu, daß euch niemand beraube‘. Es gibt Räuber unseres Glaubens, und damit Räuber unseres Glückes und der Fruchtbarkeit unserer Arbeit.

In unserem Text handelt es sich um Irrlehren, die in diese kleine Gemeinde einzudringen versuchten. Nach außen sahen sie wie Schafe aus, aber inwendig waren sie reißende Wölfe. Das Wort, das mit „berauben“ übersetzt ist, heißt kapert — kapern. Ein gekapertes Schiff befindet sich im Schlepptau und braucht keine Anstrengung zu machen, um vorwärts zu kommen — es wird nachgezogen; doch das Ziel ist dann ein anderes. So ist es manchem Kinde Gottes ergangen; es ist ins Schlepptau genommen worden. Es gab auch Gemeinden, die in irgend eine Strömung gekommen waren, und samt und sonders von solch einer Richtung gekapert wurden, wobei sie aber ihr Licht und Salz verloren haben.

In Kolossä war es die Philosophie, die manche kaperte. Philosophie ist ein schönes Wort, es kann sich aber auch manches dahinter verbergen. Paulus meint hier nicht die wahre Philosophie; denn Philosophie ist Liebe zur Weisheit, und dagegen hat der Apostel nichts zu sagen gehabt. In diesem Sinne wollen auch wir nichts dagegen haben. Menschen, die die wahre Weisheit, die in Christo Jesu ist, erfahren, sind auf dem rechten Wege, denn sie erkennen, daß in Christo liegen verborgen alle Schätze der Weisheit.

Aber es gibt eine falsche Philosophie; das, was die Menschen nennen, ist keine Philosophie, sondern „lose Verführung“, Täuscherei. Da bauen die Menschen allerlei Systeme auf, wollen Gesetze herausfinden und lassen den Schöpfer aus. Das taten jene Männer in Kolossä, das tun viele auch heut. Wenn irgend ein Volk diese Warnung zu beachten hat, dann ist es unser Volk. Der Feind sucht zu kapern durch Gefühle, durch Willen und durch Verstand, insonderheit die intellektuell Entwickelten.

„Nach der ‚Menschen‘ Lehre.“ Ach, was ist doch eigentlich der Mensch! In welchem Verhältnis ist das Menschliche zum Göttlichen? Der Apostel arbeitete die Gegensätze scharf aus. Er machte einen Strich zwischen dem Menschlichen und dem Göttlichen. Das Menschliche war begraben und in den Tod gegeben, und das Göttliche trat immer herrlicher auf. Er machte den Unterschied zwischen Gott und Mensch. Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken.

(Fortsetzung folgt.)

Blankenburg im Jahre 1922.

(5. Fortsetzung.)

Was ist denn der Segen einer Gemeinschaft der Kinder Gottes? Daß wir uns für einander verantwortlich wissen, daß wir wissen, wir gehören als eine Familie zusammen. Tut jemand etwas, das nicht recht ist, dann habe ich die Bruderpflicht, ihm davon zu helfen. Viele Gemeinschaften haben dies nicht begriffen und haben deshalb kein Recht, sich eine christliche Gemeinschaft zu nennen, denn sie haben dies noch nicht als Ordnung Gottes erkannt.

Wer sich sagen läßt, ist weise; denn die Weisheit von oben läßt sich sagen. Gott helfe uns, daß wir uns auch sagen lassen, und daß Gott uns sagen könnte: Ich sehe bei euch Ordnung in Christo. Paulus freute sich über die Ordnung in Kolossä und über ihren festen Glauben an Christum. Ein wunderbares Wort. Haben wir heut irgend etwas nötig, so ist es fester Glaube. Wer einen wackeligen Glauben hat, der hält nicht stand. Wir brauchen festen Glauben den Versuchungsmächten gegenüber. Wir leben in einer Zeit, in der sich die Macht Satans so offenbart, wie wir es noch nie erlebt haben. Es ist die Stunde der Macht der Finsternis. Die Hölle ist los, und der Teufel geht umher und sucht ein jedes Kind Gottes zum Fall zu bringen. Welch eine Gnade ist es doch, bewahrt zu sein ein langes Konferenzjahr hindurch — nicht dem Leibe, aber der Seele nach. Wieviele haben Christum bekannt und sind gestrandet, und das, weil sie nicht erkannt haben die Macht der Finsternis.

Wo soviel Versuchung und soviel Fallen zu finden ist, da brauchen wir ein Anklammern an Christum. Und wie leicht läßt man von Jesus! Dies geschieht nicht mit einem Mal. Man verläßt die Versammlungen. Läßt sich nichts sagen und antwortet: Wenn ich auch nicht zur Gemeinde komme, so verlasse ich doch Jesum nicht. Das ist aber unmöglich. Wer die Gemeinschaft der Gläubigen verläßt, verläßt auch Christum. Um dem zu entgehen, müssen wir uns an Christum anklammern, der uns bewahren kann. „Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern". Ich schaffe mein Heil auf die alten Tage mehr als je mit Furcht und Zittern. Aber durch festen Glauben an Christum bringt uns der Herr hindurch.

Manche haben noch keine Ahnung, daß sie in Feindesland sind, wo Glaube nötig ist. Den festen Glauben brauchen wir dem Sorgengeist gegenüber. Wie werden wir durchkommen, wenn alles teurer wird? Was haben Hausväter und -Mütter damit zu tun, um sich der Sorgen zu erwehren. Und gelingt es ihnen, dann können sie es nur durch festen Glauben an Christum. Wer sorgt, der sündigt am Herrn. Ein lebendiger Heiland und Kinder Gottes, die sorgen, gehören nicht zusammen. Und doch kommen Zeiten, wo das Sorgen zutage drängt. Wer mal ein Möbelstück nach dem andern verkaufen mußte und noch immer keinen Ausweg sieht, der kann leicht zu Boden gedrückt werden, so daß der Sorgengeist herantritt und er verzagen müßte — wenn nicht der feste Glaube an Christum da wäre. Werfet alle eure Sorge auf Ihn, denn die Frommen sollen auch in der Teurung genug haben, und solange dies für die Frommen dasteht, ist Sorgen Sünde.

Wie drohend steht die Zukunft vor uns! Wer seine Bibel kennt, der weiß, es geht dem Antichristentum entgegen. Dann gibt es schwere Zeiten für die Kinder Gottes, eine Trübsal, wie noch nie eine gewesen, in die wir hinein und hindurch sollen. Das schwache, entmutigte Geschlecht unserer Tage? Können wir da hindurchkommen? Ja, fester Glaube an Christum bringt uns hindurch.

So gehören Ordnung und fester Glaube an Christum zu den Stücken unseres Lebens, die uns nahe zu Gott bringen und in allen Lebenslagen hindurchbringen.

Viele von uns, die wir diesen Ausführungen folgten, beteten: Herr, gib uns mehr Ordnung im Leben und festen Glauben an Christum! Dem schloß sich Br. Engler, Missionsinspektor, mit dem Worte Kol. 2, 6—7 an und sprach von einem großen Erlebnis und einer bedeutsamen Ermahnung.

„Wie ihr angenommen habt... so wandelt..." Das 1. ist nicht eine Lehre, sondern ein Erlebnis. „Ihr habt angenommen Christum Jesum den Herrn." Hier liegt der Nachdruck auf dem Wort: angenommen „als Herrn". Man nimmt Jesum Christum in irgend einer Beziehung an, aber wie sehr verschieden sind die Beziehungen der einzelnen Seelen zu dem Herrn Jesus. Der eine nimmt Ihn nur als großen Lehrer und Religionsstifter an; das ist Er, aber Er ist mehr als das. Der andere nimmt Ihn als sittliches Vorbild an; auch das ist Er, aber Er ist mehr als das. Noch

andere wollen Ihn als Heiland der Welt anerkennen. Man nimmt Ihn als den geschichtlichen Jesus an, der vor 2000 Jahren gestorben ist. Man geht zur Kirche und macht alles mit, was christlich ist. Haben wir Ihn aber als „den Herrn" angenommen, als den einen, großen Herrn über uns, über alle Welt, alle Obrigkeiten und alles, was genannt mag werden, haben wir Ihn so erkannt durch Erleuchtung des Geistes Gottes als den König aller Könige, den Herrn aller Herren? Man kann fromm sein, aber Jesum Christum als „Herrn" nicht erkannt haben. Und doch ist das Entscheidende in unserem Leben, Jesum als unseren Herrn anzunehmen. Haben wir Ihn so angenommen, dann wird Er in uns täglich erlebt. — Ach, wie viele wollen fromm sein, aber nicht so, daß Jesus in ihnen zur Herrschaft gelangt. Paulus nennt sich gern einen Gebundenen Jesu Christi. Sind wir das und sind wir das mit Freuden? Haben wir Ihn so angenommen . . ., so wandelt auch in Ihm. Was bedeutet das? Es bedeutet: Dem Herrn Stunde um Stunde zu vertrauen, denn Er wandelt mit mir. — Ihn zu lieben. Ohne Liebe ist keine innige Gemeinschaft möglich, und eine solche Liebesgemeinschaft reicht bis in den Himmel hinein. Wandeln wir nun mit Ihm, so kommt es mehr und mehr zum Wurzeln in Ihm. Dies geschieht nicht mit einem Mal. Es geschieht nach und nach, immer stiller und fester. Wenn alles um uns her zusammenbrechen will, dann tut Gewurzeltsein not. Ein Baum, der nicht tief gewurzelt ist, fällt bei dem ersten Sturm. Daher müssen wir immer tiefer in Christus gewurzelt werden, daß uns nichts und niemand herausreißen kann.

Am Nachmittag und abends sprachen noch einige Brüder über Kol. 2, 9. 16. 17 wie auch über freie Texte.

III. Konferenztag.

Dr. Melle spricht über Kol. 2, 8—10. „Auf unserem Wege nach dem Himmel", fährt Br. Melle fort, „drohen uns Gefahren, und es tut not, daß wir durch Warnungstafeln darauf aufmerksam gemacht werden. Nicht alle, die auf diesem Wege sind, kommen zum Ziele an. Es ist möglich zu straucheln und zu fallen, und wir sind von Feinden umgeben, die uns versuchen zu berauben. Darum ‚sehet zu, daß euch niemand beraube'. Es gibt Räuber unseres Glaubens, und damit Räuber unseres Glückes und der Fruchtbarkeit unserer Arbeit.

In unserem Text handelt es sich um Irrlehren, die in diese kleine Gemeinde einzudringen versuchten. Nach außen sahen sie wie Schafe aus, aber inwendig waren sie reißende Wölfe. Das Wort, das mit „berauben" übersetzt ist, heißt kapert — kapern. Ein gekapertes Schiff befindet sich im Schlepptau und braucht keine Anstrengung zu machen, um vorwärts zu kommen — es wird nachgezogen; doch das Ziel ist dann ein anderes. So ist es manchem Kinde Gottes ergangen; es ist ins Schlepptau genommen worden. Es gab auch Gemeinden, die in irgend eine Strömung gekommen waren, und samt und sonders von solch einer Richtung gekapert wurden, wobei sie aber ihr Licht und Salz verloren haben.

In Kolossä war es die Philosophie, die manche kaperte. Philosophie ist ein schönes Wort, es kann sich aber auch manches dahinter verbergen. Paulus meint hier nicht die wahre Philosophie; denn Philosophie ist Liebe zur Weisheit, und dagegen hat der Apostel nichts zu sagen gehabt. In diesem Sinne wollen auch wir nichts dagegen haben. Menschen, die die wahre Weisheit, die in Christo Jesu ist, erfahren, sind auf dem rechten Wege, denn sie erkennen, daß in Christo liegen verborgen alle Schätze der Weisheit.

Aber es gibt eine falsche Philosophie; das, was die Menschen nennen, ist keine Philosophie, sondern „lose Verführung", Täuscherei. Da bauen die Menschen allerlei Systeme auf, wollen Gesetze herausfinden und lassen den Schöpfer aus. Das taten jene Männer in Kolossä, das tun viele auch heut. Wenn irgend ein Volk diese Warnung zu beachten hat, dann ist es unser Volk. Der Feind sucht zu kapern durch Gefühle, durch Willen und durch Verstand, insonderheit die intellektuell Entwickelten.

„Nach der ‚Menschen' Lehre." Ach, was ist doch eigentlich der Mensch! In welchem Verhältnis ist das Menschliche zum Göttlichen? Der Apostel arbeitete die Gegensätze scharf aus. Er machte einen Strich zwischen dem Menschlichen und dem Göttlichen. Das Menschliche war begraben und in den Tod gegeben, und das Göttliche trat immer herrlicher auf. Er machte den Unterschied zwischen Gott und Mensch. Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken.

(Fortsetzung folgt.)

Der Hausfreund

erscheint wöchentlich und ist gegen freiwillige Gaben zu beziehen vom Verlagshause „Kompaß", Lodz, Nawrot 26.

Selbstkostenpreis Mk. 70.—

Vertreter:

Für **Deutschland — R. Bräuer,** Cöpenick bei Berlin, Bahnhofstraße 9.

Für **Amerika — Rev. G. Freygang,** Route 1 Freewater, Oregon

Schriftleiter — A. Knoff, Lodz, Wegneia 1.
Geschäftsführer — A. Müller, Lodz, Nawrot 26.

Sämtliche Zuschriften und Geldsendungen sind zu richten an: Towarzystwo Wydawnicze „Kompas", Łódź, Nawrot 26.

Aus der Werkstatt

Laut Zeitungsbericht sind die Rechtsbehörden von New Brunswick in Kanada in eine recht schwierige Situation geraten. Sie hatten nämlich einen Mann, namens Benny Swim, zum Tode verurteilt, weil er seine Geliebte tötete, als sie einen andern Mann heiratete. Swim sollte am 15. September nach dem Spruch des Gesetzes gehängt werden. Er durfte sich auf seinen besonderen Wunsch den Galgen ansehen, an dem er hängen sollte. Als aber der Tag des Gerichtes herangekommen war, da stellte sich heraus, daß eine Hauptperson fehlte, nämlich der Henker. Es war auch niemand aufzutreiben, der dieses Amt vollziehen wollte, und der Richter, der es schließlich selbst tun sollte, (Ein ganz richtiger Standpunkt! Wer den Mut hat, einen Menschen zum Verlust des Lebens zu verurteilen, sollte es ihm auch selbst nehmen!) brachte ein ärztliches Zeugnis bei, daß er dazu zu nervös sei. Die Hinrichtung mußte daher vertagt werden, und die Liga gegen die Todesstrafe fordert nun die Begnadigung des Mörders und hat eine große Bewegung zu seinen Gunsten ins Leben gerufen. Ob es gelingen wird, ihm das Leben zu retten, bleibt noch fraglich, denn so lange das Gesetz besteht, das für den Tod wieder den Tod fordert, kann dasselbe nicht ohne weiteres umgangen oder willkürlich aufgehoben werden. Obiges gibt uns aufs neue den Beweis, daß sich das wahre menschliche Empfinden sträubt, seinem Nächsten das Leben zu nehmen. Wieviel sich auch für und gegen die Todesstrafe sagen ließe, steht doch jedenfalls das eine fest, daß weder nach Gottes ursprünglicher Absicht noch nach dem Sinne Jesu ein Mensch den andern töten sollte, weder auf ungesetzlichem noch gesetzlichem Wege. Ob die Todesstrafe wirklich das entsprechende Strafmittel ist, könnte wohl aus vielen Gründen noch bezweifelt werden. Am besten wäre es wohl, wenn die Todesstrafe nicht mehr geübt werden brauchte, wenn sich alle Menschen von dem seligmachenden Evangelium belehren ließen und jeder seinen Nächsten lieben und ihn höher achten möchte als sich selbst.

* * *

Das Kreuz Christi ist das A und O, des Christen Freude und Trost, der Grund seiner Hoffnung und die Ursache seines Heils. Der Christ kommt zum Kreuze mühselig und beladen und er findet dort Erquickung und Ruhe für seine Seele. Es ist ein Lied in jeder Leidensnacht; der Brunnen, der ihm beständig Wasser quillt in jedem trocknen und dürren Lande. Sein Lebenspfad mag noch so rauh und höckerig sein, aber das Kreuz macht ihn richtig und eben. Es ist das Letzte, woran der Christ sich klammert, wenn er hinabsteigt ins finstere Tal. Wenn seine Füße zu stehen kommen im Todesjordan und die eisige Flut bis an seine Seele dringt, wenn Schrecken des Todes ihn umringen und Angst der Hölle ihn umfängt, so ist es das Kreuz, das einen hellen Schein wirft auf die dunkle Flut, der hinüberleuchtet zum jenseitigen Ufer und die Seele jauchzend einführet zum Paradiese Gottes. Dort wird es sich zeigen als die Quelle und der Vollgenuß aller Seligkeit. Die unaussprechliche Herrlichkeit des Tempels, nicht mit Händen gemacht, die unbeschreibliche Schönheit des neuen Himmels und der neuen Erde, die beständig bleibende, und sich immer neu gestaltende Freude des besseren Landes, die selige Gesellschaft heiliger Engel und Geister vollkommener Gerechten, der herrliche Chorgesang des Himmels, der dahinrollt, wie großes Wasserrauschen und die Stimmen starker Donner — nichts, das im Himmel ist, wird so die Herzen der Erlösten bewegen, so ihre unaussprechliche Wonne sein, wie „das Lamm mitten im Stuhle", das „Lamm, das erwürget ist von Anbeginn der Welt". Es ist Christus, der gekreuzigte, sowohl als Christus, der Gekrönte, welcher des Christen künftige Seligkeit ausmachen wird. Das „neue Lied" der Erlösten: „Kraft und Reichtum, und Weisheit, und Stärke, und Ehre, und Preis, und Lob", wird gelten „dem, der da tot war und ist wieder lebendig geworden, und lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit." Dann, liebes Kind Gottes, wird man erst erfahren, warum man sich allein rühmen solle des Kreuzes Christi.

* * *

Es ist unwidersprechlich gewiß, daß Nachfolger Jesu im Tun des Willens Gottes ihre süßeste Freude finden. Diesen Willen zu kennen, muß ihnen deshalb sehr angelegen sein. Da nun aber Gott uns sein Wort als den Ausdruck seines Willens gegeben hat, so muß uns nichts so sehr am Herzen liegen als das treue Forschen im Buche unseres Gottes. Wer dies versäumt oder darin nachlässig ist, kann keinen bleibenden Frieden haben, er folgt seinem eigenen Willen, und weiß daher wenig von der Seligkeit des Gehorsams gegen den himmlischen Vater. Lassen wir das Wort Gottes nicht von unserem Munde kommen, so offenbart sich uns der Herr immer klarer, Sein Wort lebt und Sein Geist herrscht in uns. Lernbegierige Kinder mit zartem Gewissen kommen am weitesten; des Herrn Geist teilt sich ihnen mit, indem sie am Herrn hangen und den eignen Willen dem Willen Gottes unterordnen. Wer nicht fleißig und betend die Bibel liest, täuscht sich, wenn er sagt, er liebe Gott. Denn das ist die Liebe zu Gott, daß wir Seine Gebote halten, und diese Gebote sind in der heiligen Schrift verzeichnet. Wir sollen auf Felsengrunde stehen, auch dann, wenn diejenigen, die uns den Weg des Lebens gelehrt haben, vom schmalen Pfade abtreten. Nicht an Menschen, sondern an Christum sollen wir glauben, und wenn wir an Ihn glauben und mit Ihm verbunden sind, können wir treu sein, auch wenn andre untreu werden. Unser Friede hängt nicht von Personen, er hängt von dem ewig treuen Christus ab. Sündenfälle erleuchteter Christen können das Wort der Wahrheit nicht umstoßen.

Zur Unterhaltung und Belehrung

Ob's regnet!

E. Schrill.

(1. Fortsetzung.)

„Das letzte wird wohl am gefährlichsten sein!" sagte der Schullehrer. „Jetzt haben die Olgowker die dritte Schnapsschenke im Dorf eröffnet, und wir haben keine einzige." „Die dritte", rief alles erstaunt. „Ja, ein Jude hat ihnen dreihundert Rubel jährlich für die bloße Erlaubnis geboten, und niemand denkt daran, daß er das Geld doch *ihnen* wieder aus der Tasche zieht! Sie haben die dreihundert Rubel genommen und sofort auf den Einzelnen verteilt, — macht etwas über zehn Rubel auf jede von den achtundzwanzig Familien." —

„Was bringt dort der Schulz?" fragte Meisterling dazwischen, indem er auf einen Mann deutete, der aufs Haus zukam. „Er ist in der Stadt gewesen und heute Nacht mit dem Zuge zurückgekommen." Alles schwieg, wie es bei den für gewöhnlich wortkargen Leuten Sitte war, wenn jemand hinzukam. Der Schulz grüßte kurz und legte dann einen Brief vor den Lehrer auf den Tisch. Solange der Lehrer ihn las, schwieg alles erwartungsvoll.

„Der Pastor schreibt, er wolle nächsten Donnerstag vormittag hier Gottesdienst halten. Wir möchten ihn von der Bahnstation abholen lassen und ihn abends nach Schamur fahren," berichtete er jetzt. „So, so", machte jemand kurz. „Das gibt dies Jahr eine dünne Herbstkollekte," sagte lachend Meisterling. „Der Brief ist noch nicht zu Ende. Hier steht noch der Satz: „Da dieses Jahr bei Ihnen in der Gegend gar keine Ernte gewesen, werde ich natürlich die gewöhnliche Kollekte ausfallen lassen" — im Gegenteil: ich möchte Ihrem Dorf etwas *bringen*! Wir wollen in allen Gottesdiensten, die ich in Ihrer Umgegend halte, ernstlich und treulich um Regen beten." „Daß dich! der hat Mut! Als ob's was hilft?" rief Meisterling spöttisch. Die andern Männer waren ernst geworden, und als alles schwieg, sagte der Lehrer: „*Glauben* ist nicht jedermanns Ding, Meisterling, wir aber glauben hier alle, daß des Gerechten Gebet viel vermag, so es ernstlich ist. Darum werden wir um Regen beten!" „Also Donnerstag kommt der Gottesmann? Na, da kann man sich darnach richten und schön daheim bleiben, wenn man trocken bleiben will," sagte der Unverbesserliche lächelnd.

Der Schulz hatte die ganze Zeit über geschwiegen, jetzt sagte er plötzlich in festem Tone: „Kopfhänger und Betbruder bin ich auch nicht, aber wenn's dem Pastor gelingt, uns diese Woche noch Regen zu schaffen, daß noch so viel Gras wächst auf der Steppe, daß ich meinen Bretterwagen voll krieg', dann spott' ich mein Lebtag nimmer übers Beten, so wahr ich Wilhelm Dodenberg heiße." Meisterling stand auf, rückte die Wollkappe auf dem dunklen Haar zurecht und sagte, beide Hände in den Hosentaschen, ehe er fortging, in seinem spöttischen Ton: „Allen Respekt vor den frommen Heimthalern! Wenn's gut geraten ist, dann leben sie lustig und platzen schier vor Hochmut! Gibt's aber mal schmale Kost, dann werden sie zahm! Es ist eine Frömmigkeit, wie meinem Schimmel seine: hat der Haber vollauf, dann kann ich ihn kaum halten, so wüst ist er; wenn er aber Stroh und Kleie bekommt, kann ihn des Schusters lahme Grete am Halfter umherziehen! Ich sag nichts mehr!"

Die andern sagten auch nichts, als er gegangen war. Vielleicht hatte das spitze Körnlein Wahrheit, das in der letzten Spottrede lag, sie tiefer getroffen, als man diesen würdigen, ruhigen Männern ansehen sollte. Vielleicht gab's nachzudenken über mancherlei, und wenn ein schlichter Mensch wirklich in solches Denken und Grübeln kommt, ist's mit dem Reden vorbei. Der Lehrer war an diesem Abend nicht der Einzige im Dorf, wie sonst wohl, der mit den Seinigen Abendsegen hielt und dabei auch um Regen betete. Das ganze Dorf erfuhr von des Pastors Worten und ward in eine gewisse Spannung versetzt: wird es regnen oder nicht?

II.

Der alte Pustinin hatte im Russendorf trotz der Not bei der neuen Schnapsschenke, die ein

Jude hielt, eine lustige Gesellschaft gefunden. Drinnen saßen etwa zwanzig Männer beim Schnapsglase und plauderten und lachten — draußen tanzten Mädchen und Burschen, deren Wangen und Augen nicht allein von der Sonnenhitze so glühten. Alles machte dem reichen Nachbar Platz, und bald saß er oben am Tisch und trank mit. „Wie in aller Welt, Kinder, fangt Ihr es an, trotz der diesjährigen Not so fröhlich beim Schnaps zu sein?" fragte er nach einigen allgemeinen Redensarten freundlich. „Hah", lachte ein schon etwas Angetrunkener, „Ilja Antonowitsch ist neidisch. Er denkt, wir können nicht trinken, weil wir arm sind! Noch gibt es gute Menschen und . . ." „Schlaue Juden!" fiel ein anderer ein. „Schimpf nicht auf den Juden!" rief ein dritter. „Den hat Gott uns dieses Jahr geschickt wie einen Engel." „Schöner Engel! Unser Schnapsjude ein Engel?" Brüllendes Gelächter in der Runde. „Ich verstehe noch nichts", hob Pustinin an, der schon anfing zu ahnen, daß ihm in diesem Juden ein gefährlicher Nebenbuhler erwachsen könne. „Also — seid still, ihr betrunkene Bande!" schrie einer und stand auf, um zu reden. „Still, laßt den Grischa reden, er ist Soldat gewesen und weiß, wie man mit ordentlichen Menschen spricht," tönte es von der andern Seite herüber. „Meinethalb, laß den Grischa sprechen! Grischa los!" sagte der erste und setzte sich achselzuckend nieder.

Grischa, ein bleicher, junger Mann mit dunklem Haar und Schnurrbart, schob das halbgeleerte Schnapsglas zurück und sagte, als es still geworden war, in ernstem Ton: „Die Sache ist einfach, Ilja Antonowitsch! Gott hat beschlossen, diese sündige Gesellschaft zu verderben, und da fragte er im Himmel eines Tages: wie mache ich das, daß die Olgowker Bauern wie die räudigen Hunde von ihrem Haus und Hof gejagt werden können? Da sagte der Teufel: Das ist sehr leicht, Euer Gnaden. Soll ich Euer Gnaden meinen alleruntertänigsten Rat geben? Voran damit! sagte der liebe Gott schnell. Da sagte der Teufel: Schicken Euer Gnaden im Sommer Mißernte und dann im Herbst einen Juden ins Dorf, der Schnaps auf Borg gibt, — dann sind die Schnapsbrüder in einem Jahr ihr Land los und ihre Kinder können betteln gehen! Denn wenn der Bauer in Gram und Sorge ist, dann trinkt er sich das am liebsten vom Herzen herunter — durch Schnaps."

Die meisten Hörer waren betroffen; einige, die schon zu betrunken waren, um den Ernst dieser schnell und kräftig gesprochenen Worte zu verstehen, lachten und meinten treuherzig: „Prachtskerl, der Grischa! Nicht? Natürlich, man trinkt vor Gram!"

Ilja Antonowitsch war auch verdutzt über diesen ersten jungen Mann, mochte aber doch meinen, eben sei ihm jeder Bundesgenosse recht, um nur den gefährlichen Juden fortzuschaffen; wollte er doch selbst diese Bauernschaft ruinieren, um ihr Land an sich zu reißen. Darum sprang er plötzlich auf und sagte eifrig: „Beim heiligen Lukian! Der Grischa hat recht. Der Jude wird euer Verderben! Habt ihr nicht am andern Ende des Dorfs noch zwei Schenken, wo rechtgläubige Russen Schnaps verkaufen? Wie kann man bei diesem Juden sich aufhalten? Die Juden haben unsern Heiland gekreuzigt" — hier schlugen die meisten andächtig ein Kreuz — „und wir sollten mit ihnen gemeinsame Sache machen?" „Die andern Schenken borgen uns nichts!" antwortete jemand kleinlaut. „Kinder", schluchzte hier Pustinin gerührt, „Ihr wißt, ich bin alt, Erben habe ich nicht! Kommt herüber zum alten Schenker Grigorji und trinkt heute auf meine Rechnung!

Einen Augenblick schwiegen die Leute staunend still — und Grischas Augen schossen Blitze auf den neuen Verderber. — Dann aber brach ein Sturm der Begeisterung los. Man umringte den Wohltäter, küßte ihm Gesicht, Hände und Mantel, hob ihn auf, trug ihn im Triumph durchs Dorf zum alten Schenker hinüber. Alles strömte herzu, und bald tobte die wildeste Lust in jener eben still und wie ausgestorben daliegenden Schenke. Weiber und Kinder, alles bekam sein Teil vom heißbegehrten Naß.

Außer Grischa und noch einem andern jüngeren Einwohner war alles dort beglückt. Seufzend ging Grischa zu seinem Gesinnungsgenossen und erzählte ihm, was er soeben erlebt. „Natürlich will der alte Wucherer uns alle unglücklich machen; umsonst ist bei ihm der Tod." meinte Iwan, der andere Bauer. „Ich denke, er will den Juden nur aus dem Dorfe haben, damit unsere Leute bei ihm alles Geld borgen und er dann die Schlinge zuziehen kann." „Es bricht einem das Herz," sagte Grischa erregt. „Anderorts haben die Leute ordentliche Häuser und werden wohlhabend. Sie haben gute Schulen, alles kann lesen, was für ein anderes Leben ist hier in Heimthal oder in den andern deutschen Dörfern — und bei uns? — Nein, es ist jammervoll! Warum tut man denn nicht mehr für uns?

(Fortsetzung folgt.)

Diese und die nächste Seite bilden einen Teil des zweiwöchentlich erscheinenden illustrierten Flugblattes: „Der Wegweiser", welches von der Traktatgesellschaft herausgegeben wird und zum Verteilen bestimmt ist. Preis des vierseitigen Blattes Mk. [illegible].—. Zu beziehen vom „Kompaß"

Die Wegweiser-Ecke

Die Schwelle und der Winkel.

„Die Schwelle ist gescheuert, aber der Winkel verschmutzt." Sprichwort in Algier.

Es wird erzählt, daß in einem Tal, nicht weit von der Sahara, das Landhaus eines Kaids stand. Es war ein kleines Gebäude, denn der Besitzer brachte dort nur die heiße Zeit zu.

Eines Tages verließ der Kaid sein Landhäuschen, um wieder in sein großes Haus zurück zu kehren, aber vor seiner Abreise trug er einem Mann des Dorfes, Abbas mit Namen, auf, das Gebäude in Ordnung zu halten. „Sieh", sagte der Kaid zu ihm, „dies ist das Bodengemach, da liegt Gerste und Weizen aufgespeichert, dazu auch ganze Zweige von Datteln. Von Zeit zu Zeit mußt du sie in der Sonne ausbreiten, damit sie nicht faulen. Auch die andern Zimmer sollst du ab und zu lüften, damit sich keine Motten darin festsetzen. Ich kann dir nicht sagen, wann ich wiederkehre, aber jedenfalls halte bis dahin alles sehr gut und rein. Hier diesen Vorraum stelle ich dir zur Verfügung, da kannst du deine Freunde empfangen, und das danebenstehende Zimmer magst du mit deiner Familie beziehen." Darauf verabschiedete sich der Kaid und ritt mit seinem Gefolge von dannen.

Abbas war höchst erfreut über diesen Auftrag, denn es war eine sehr leichte Arbeit, die jederzeit verrichtet werden konnte — und so kam es denn, daß sie überhaupt nicht getan wurde. Tag für Tag reinigte er höchst eifrig die Schwelle und den Empfangsraum, und die Leute aus dem Dorf glaubten deshalb, daß er sein Amt sehr treu ausrichtete, denn sie ahnten nicht, daß Abbas den zusammengekehrten Schmutz in einem Winkel des im Innern des Hauses gelegenen Hofes aufschichtete, daß seit der Abreise des Besitzers niemals irgend jemand daran gedacht hatte, die unbewohnten Zimmer zu reinigen. Abbas aber entschuldigte sich bei sich selbst: „Das Wetter ist jetzt so kalt, ich habe keinen Mut zum Arbeiten, ich will warten, bis es wärmer wird.

Der Winter verging, der Frühling kam, und das Wetter wurde wärmer. Schließlich fiel es ihm ein, daß der Kaid bald kommen könnte, und daß es deshalb nötig sei, nach dem Hause zu sehen. Er öffnete die Tür des Bodenraumes, zu seinem Schrecken sprangen ihm gleich drei Ratten entgegen, und noch größer wurde seine Angst, als er den Zustand der Vorräte musterte. Die Kornsäcke waren vollständig angenagt, das Korn verschüttet, und zum größten Teil von den Ratten aufgefressen. Die Datteln waren sämtlich verschimmelt. Abbas schloß die Türe schleunigst wieder zu und sagte zu sich selbst: „Ich muß mir ernstlich überlegen, wie dieser Schaden gut zu machen ist", und weil er fürchtete, in den andern Zimmern ebenso unangenehme Ueberraschungen zu erleben, verließ er das Haus, legte sich unter einen Palmbaum und rauchte seine Pfeife, um sein Gemüt zu beruhigen.

Nach einigen Tagen sagte er sich: „Ich muß doch einmal sehen, ob es in den andern Zimmern wirklich ebenso schlimm ist." Doch als er dieselben betrat, entsank ihm der Mut noch mehr, die Motten hatten alles vollständig zerfressen. Er sah nach, ob noch irgend etwas zu retten sei, aber da war auch keine handbreit Stoff, worin sich die Motten nicht festgesetzt hätten.

Der Sommer kam, und eines Nachts wachte Abbas durch ein Geräusch über seinem Kopfe auf, er wußte, daß es eine Schlange sein mußte, die in den Palmblättern, aus denen das Dach hergestellt war, raschelte. Abbas stand auf und horchte, das Rascheln wurde immer lauter und bald merkte er, daß das ganze Dach voller Schlangen saß.

Am nächsten Morgen nahm er einen langen Stock und stieß damit gegen die Decke, da fielen drei oder vier junge Schlangen herab. Als Abbas das sah, wurde ihm bange, er verließ das Zimmer, schloß die Tür zu und zog sich in den Vorraum zurück.

Die Tage gingen dahin, und noch immer hausten die Schlangen in dem Dache. Dann bemerkte Abbas verschiedene Spalten in den inneren Wänden, er wußte, daß sich darin oft Skorpionen verbergen und sagte sich: „An einem der nächsten Tage muß ich die Spalten

verstopfen", aber der Tag kam nie. Eines Abends hörte er ein furchtbares Geschrei, ein schwarzer Skorpion hatte seinen kleinen Sohn in den Fuß gestochen. Drei Tage lang kämpfte das Kind mit dem Tode, und Abbas war tief bekümmert, aber dennoch ließ er das Landhäuschen in dem früheren Zustand.

Eines Tages, als Abbas gerade seinen Garten begoß, vernahm er plötzlich vom Dorf her das Bellen der Hunde und sah, wie sich eine dichte Menschenmenge um eine angekommene Reiterschar drängte. Da stand ihm das Herz vor Schrecken fast still, denn er merkte, daß sein Herr gekommen war. Da konnte er nun plötzlich rennen, er holte einen Besen und lief in das Haus, öffnete die Türen und begann mit aller Macht zu fegen, aber der Staub und das Durcheinander wurde nur noch größer. Die erschrockenen Ratten liefen die Treppen herunter und in demselben Augenblick, als der Kaid das Haus betrat, fiel eine Schlange vom Dach und direkt vor seine Füße. Der Kaid tat keine Frage, ein einziger Blick sagte ihm alles, stumm ging er von Zimmer zu Zimmer und sah überall das gleiche Bild der Zerstörung. Abbas aber versteckte sich in dem Winkel des Hofes, wo er allen Schmutz aufgehäuft hatte.

Und der Kaid kam zu ihm und fragte: „Was hast du zu deiner Entschuldigung zu sagen?" Aber Abbas antwortete nicht. Und der Kaid sprach zu den Umstehenden: „Der Mann hat sich seine Strafe selbst bereitet, schließt ihn mit den Ratten und Schlangen, die er selbst gezüchtet hat, hier in dies Haus ein, da mag er die Frucht seiner eigenen Taten ernten". Und der Kaid ritt von dem zerstörten Landhaus hinweg. Was dort weiter mit Abbas geschehen ist, sagt diese Geschichte nicht.

Mein Leser, du hast in dem Haus deines Lebens auch eine Schwelle und einen Winkel, du weißt selbst am besten, wie es dort aussieht, und Gott weiß es auch. Die Schwelle, die die Menschen sehen, hälst du rein, du bist fromm, du besuchst den Gottesdienst, du gibst Almosen . . . aber wie sieht es in dem Winkel aus? Wenn du etwas Böses getan hast, so suchst du es zu verbergen, du versteckst es in dem äußersten Winkel deines Herzens. Aber deshalb ist es noch lange nicht weggeschafft. Es gibt in deinem Herzen dunkle Zimmer, die du nur spärlich dem Lichte öffnest, aber du weißt, daß dort die Schlangen und das Ungeziefer der Sünde hausen. Du verriegelst die Türen deines Gedächtnisses und versuchst zu vergessen, was alles dahintersteckt, es gelingt dir auch, aber deine Sünde bleibt, ab und zu gleitet eine Schlange über die wohlgepflegte Schwelle deines Hauses, deine Nachbarn sehen sie und du schämst dich und schiebst die Schuld auf die andern, und dabei weißt du doch nur zu genau, daß das Böse nicht von außen, sondern von innen heraus, aus dem Herzen kam. Manchmal leiden auch deine Kinder unter deinen Sünden, aber auch das erweckt in dir nur vorübergehend Mitleid, und weil du nicht weißt, was du tun sollst, um den Schaden gut zu machen — tust du garnichts!

Alles das wäre schlimm genug, wenn das Haus d i r gehörte, aber es ist noch viel schlimmer, weil es nicht d e i n Haus, sondern das Haus eines andern ist. Du gehörst Gott, denn Er ist der Herr aller Dinge, und Er hat dich geschaffen. Was willst du tun, wenn plötzlich das Gericht über dich kommt und du alle Winkel deines Herzens dem Licht der Ewigkeit öffnen mußt. Verdienst du etwas anderes als Abbas, nämlich, als mit deinen Sünden eingeschlossen zu werden, sodaß du keinen Ausweg mehr hast und den Lohn deiner eigenen Taten erntest?

Noch ist die Gefängnistür hinter dir nicht verriegelt, noch kannst du deine dunklen Zimmer dem Licht des höchsten Gottes öffnen, **noch steht Jesus vor der Tür,** auch heut, und wenn du das Furchtbare deiner Sünde erkennst, so darfst du dich zu Jesus Christus wenden, den Gott gesandt hat, damit Er die Sünde der Welt hinwegnehme. Du selbst kannst das Geschehene nicht ungeschehen machen, den Schaden nicht heilen, die giftige Brut der Sünde nicht zerstören. Aber es ist Kraft da in dem Kreuzestod Jesu, durch das Blut wird deine Vergangenheit vollständig ausgetilgt, und durch die Kraft des heiligen Geistes, den Gott dir geben will, wird dein Haus reingehalten, rein auch im verborgendsten Winkel, bis zu dem Tag, wo der Meister Rechenschaft fordert. Das ist der einzige Weg, auf dem du bereit sein wirst, deinem Gott zu begegnen.

Das Kreuz.

Schwert, das durch die Seele dringt,
Anker, den das Herz umschlingt,
Pfahl, an dem die Sünde stirbt,
Zepter, das die Welt erwirbt;
Mal der Schmach und Schmuck der Krone,
Auserwählt zum Gnadenthrone, —
Einz'ger Stab fürs Todestal,
Schlüssel zu dem Himmelssaal:
Welches unter allen Zeichen
Läßt sich dir, o Kreuz, vergleichen?

Gemeindeberichte

Warschau.

Der erste Oktober war für die Gemeinde Warschau ein wahrer Segens- und Erntedankfesttag, der allen Teilnehmern lange in Erinnerung bleiben wird. Schon am Vormittag war es dem Unterzeichneten vergönnt an Hand von Jes. 9. v. 2 der Versammlung zu zeigen, daß es Gnade ist, wenn wir Erntefest feiern können.

Ja, wunderbar ist unser Gott, der uns die Früchte unserer Felder bewahrt und uns unser täglich Brot reichlich dargereicht hat, so daß kaum jemand hungern braucht, während in Rußland Tausende Hungers sterben.

Es ist uns wieder klar geworden, daß wir Pflichten gegen unsere Mitmenschen haben, und die Worte unseres Meisters nachtun müssen, wenn er sagt: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan." Der Herr verlangt von uns Barmherzigkeit an seinen geringsten Brüdern.

Anschließend an die Vormittagsversammlung feierten wir das heilige Gedächtnis unseres Herrn.

Mit herzlichem Dank für das kostbare Vorrecht der Freude und Gemeinschaft mit Ihm und unter einander, gingen wir froh auseinander.

Um vier Uhr nachm. fanden wir uns wieder in der schön geschmückten Kapelle ein, um das eigentliche Erntedankfest zu feiern. Unterzeichneter redete in poln. Sprache über Off.-Joh. 14. v. 14—20. Damit war der Ton angeschlagen, und jetzt rollte sich das reichhaltige Programm in angenehmer Weise ab. Den herrlichen Zionsliedern, vom gemischten und Männerchor vorgetragen, reihten sich Gedichte und Gespräche, Solis, Duetts, Quartetts, und Streichchorspiel in lieblicher Weise an. Zeugnisse gereifter Gotteskinder in deutscher und polnischer Sprache trugen viel zur Erbauung bei. Die Darbietungen des Nachm. können einem Kranze, der aus prächtigen Blumen gewunden wird, verglichen werden, den wir ehrfurchtsvoll zu den Füßen des Herrn niederlegten. Ihm allein für Alles die Ehre!

Unser herzliches Gebet ist, der Herr wolle unser schwaches Wirken dahin segnen, daß alles zur Errettung vieler Seelen und zu unserer Förderung in der Reichsgottesarbeit dienen möge. Unserer Jugend aber, welche den größten Teil an Arbeit geleistet und zur Verschönerung des Festes viel beigetragen hat, wünschen wir immer mehr Freudigkeit und Liebe zum Werk.

Mit brüderlichem Gruß Ad. Rumminger.

Erntedankfest in Graudenz.

Der 24. September war für die Gemeinde Graudenz ein besonderer Freuden- und Segenstag. Br. Wenske — Tomaschewo (Rypin), war unserer Einladung gefolgt und diente uns in gesegneter Weise mit dem Worte. Schon in der Vormittagandacht weckte er die rechte Dankesstimmung in unsern Herzen durch Ps. 65. 12, wo es heißt: „Du krönest das Jahr mit deinem Gut, und deine Fußtapfen triefen von Fett." — Am Nachmittag legte er uns Ps. 118. 27. aus: Schmücket das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altars. Jetzt wechselten Deklamationen, Ansprachen und Gesänge unter der Leitung des neuen Dirigenten Br. Sauder in harmonisch lieblicher Weise mit einander ab. „Der Herr ist nun und nimmermehr von Seinem Volk geschieden," diesen Eindruck bekamen wir beim Anblick der vollen Kapelle, die fast an den Sonntagen so viele leere Plätze aufweist. Daß unsere Herzen für den reichen Segen des verflossenen Jahres zum Dank gegen Gott gestimmt waren, zeigte die Kollekte, welche 48,000 M. ergab.

Fröhlichen Herzens und mit dem Wunsche, daß der Herr auch in Zukunft sein Volk segnen möchte, schieden wir voneinander.

Christian Marx.

Jugendkonferenz in Kongreßpolen.

Gern denken wir an die vorjährige Konferenz, die unsere Jugend zur ersprießlichen Arbeit und Festesfreude vereinigte. Dies soll auch in diesem Jahre geschehen. Die Gemeinde Lodz II ist es, die uns vom 8. bis 10. Dezember in ihrer Mitte aufnehmen will, wofür wir den Lieben damit danken wollen, daß wir Segen mitbringen und für die Gemeinde und das Gelingen der Konferenz beten.

Mit diesen Zeilen ergeht zugleich die Einladung an alle Vereine Kongreßpolens, denen das Recht zusteht, auf jede angefangenen 5 Mitglieder einen Abgeordneten zu senden. Die Posen-Pommerellische Jugendvereinigung wird um einen resp. 2 Vertreter gebeten, ebenfalls wird die Wolhynische Jugendvereinigung ersucht, einen Vertreter abzuordnen. Diejenigen Jugendvereine Wolhyniens, die an unsere Jug.-Vereinigung bereits Anschluß gefunden haben, senden, wie die Vereine Kon-

greßpolens, auf jede angefangenen 5 Mitglieder 1 Abgeordneten. Alle Anmeldungen sind spätestens bis zum 25. November an Pred. A. Knoff, Łódź, Wegnera 1 zu richten.

Neugegründete Vereine und solche, die sich bisher noch nicht an die Jugendvereinigung angeschlossen haben, werden gebeten, dies in diesem Jahre zu tun und sich rechtzeitig bei Pred. E. R. Wenske, Rypin, skrz. poczt., Tomaszewo zu melden.

Auch alle Missionsarbeiter werden uns herzlich willkommen sein, die gleichzeitig gebeten werden, den Vereinen bei den Wahlen der Abgeordneten beizustehen, damit die Anmeldungen rechtzeitig geschehen möchten.

Und nun auf du Jugend unserer Gemeinden zum gemeinsamen Werk an dir selbst und deinen Altersgenossen! Werde wacker! Reibe den Schlaf aus den Augen und wisse, Jesus Christus, dein Führer, harret dein! Bete, bete ernst für die Konferenzarbeiten, damit der Herr die Schwestern und Brüder bei den Vorbereitungen segne und sie befähige Segen mitzubringen! Denen aber, die daheim bleiben, euch Müttern und Vätern, allen Gemeinden, legen wir unsere Jugendarbeit ans Herz und bitten, habt uns lieb, nicht nur mit Worten, sondern mit der Tat; tragt uns auf betenden Herzen, damit der Heilige Geist in uns mächtig wirke und uns in das Bild Christi gestalte.

Das Konferenzthema lautet:

„Jugendsehnsucht und ihre Erfüllung."

Programm.

Freitag, den 8. Dezember.

Vorm. 1/2 10 Uhr: Gebetsvereinigung; von 10—12 und nachmittags von 3—6 Uhr: Charakterbilder und Referate: „Jugendgefahren" — Br. E. Wenske, „Jugendpflichten" — Br. A. Knoff, „Jugendfreuden" — Br. O. Krause; 2 Charakterbilder von Schwester M. Fuchs und M. Foerster; eine Musterstunde von Schwester M. Wenske und ein Referat über Soldatenmission von Schwester F. Horak. Die Einteilung obigen Stoffes bleibt vorbehalten und wird noch rechtzeitig bekannt gegeben. Abends 1/2 8 Uhr: Evangelisation: Br. Horn, Fester und Krause.

Sonnabend, den 9. Dezember.

Vormittag 9 Uhr: Gebetsvereinigung: Br. J. Krüger.

Vormittag 1/2 10—12 Uhr: Geschäftliches:

1. Begrüßung.
2. Konstituierung.
3. Berichte (Vereinigung, Jugendblatt, Jugendmissionar, Soldatenmission, Kreise, Vereine, Kasse).
4. Besprechung der Vereinigungsarbeit (Jugendmission, Soldatenmission, Kurse, Jugendorgan, Statistik).
5. Die neuen Satzungen.
6. Fragen und Anträge.
7. Berichte der Kassenrevisoren (Vereinigungskasse, Jugend-Warte-Kasse, Millionen-Opfer-Kasse).
8. Protokoll.
9. Neuwahl des Vorstandes.
10. Unerledigtes.

Mittagspause.

Nachm. 3—6 Uhr: Fortsetzung des geschäftlichen Teils; zum Schluß Weihestunde: Bruder Jordan.

Sonntag, den 10. Dezember.

Vorm. 1/2 10 Uhr: Gebetsvereinigung.
„ 10 „ Festpredigt: Die Notwendigkeit der Jugendarbeit in unseren Gemeinden — Bruder Kupsch.
Nachm. 4 Uhr: Jugendfest. Festleiter: Br. Knoff, Festansprache: Br. Lenz, anschließend die Br. Wenske und Kupsch.

Das Jugendkomitee wird gebeten, Donnerstag, den 7. Dezember 4 Uhr nachmittags in Lodz II, Wegnera 1, zusammenzukommen.

Mit herzl. Jugendgruß
Euer in Liebe verbundener E. Kupsch.

*

Bezugnehmend auf Obengesagtes ladet die Gemeinde Lodz II alle Vertreter der einzelnen Jugendvereine herzlich ein zur Jugendkonferenz der Jugendvereinigung in Kongreßpolen und bittet alle, die kommen wollen, die Anmeldung bis zum 25. November bei A. Knoff, Lodz, Wegnera 1, nicht zu vergessen.

Wer auf dem Kalischer Bahnhof ankommt, kann mit der Straßenbahn Nr. 5 bis zur Piotrkowska fahren, dort in Nr. 1, 3 oder 7 umsteigen, die ihn bis Górny Rynek bringt. Von Górny Rynek sind es längs der Rzgowskastraße noch etwa 15 Minuten zu Fuß bis zur Kapelle. Wer auf dem Fabrikbahnhof ankommt, fährt mit Nr. 7 bis Górny Rynek. In der Kapelle Rzgowskastraße Nr. 43 ist der Sammelpunkt.

Allen werten Gästen sei hiermit auch die freundliche Mitteilung, daß im Saale der Gemeinde am Vorabend des ersten Konferenztages, d. h. Donnerstag, den 7. Dezember, um 4 Uhr abends, ein Basar veranstaltet wird, auf dem allerlei nützliche Sachen für den Haushalt zum Verkauf kommen werden, die vom Jugendverein angefertigt worden sind. Der Erlös ist für die Hungernden in Rußland bestimmt. Jeder Besucher findet somit Gelegenheit, ein gottwohlgefälliges Werk zu tun und zugleich von der Konferenz ein nützliches und wichtiges Andenken mit nach Hause zu nehmen.

In der Erwartung, daß recht viele kommen werden grüßt in herzlicher Bruderliebe

A. Knoff.

Wochenrundschau

Der Fluch des Krieges ist so recht aus dem letzten Bericht des französischen Finanzministers Delasterie zu erkennen. Nach seiner Angabe hat der französische Staat jetzt 1,500,000 Witwen und 1,200,000 Krüppel zu unterhalten. Die Besteurung, die im Jahre 1913 vierhundert Franks pro Kopf der Bevölkerung ausmachte, ist jetzt bis auf 2478 Franks gestiegen und doch schließt das Budget mit einem Defizit ab. Die von Deutschland gemachten Zahlungen genügten gerade, um die Kosten der Okkupation zu tilgen; für den Aufbau der zerstörten Provinzen blieb nichts übrig. Um solchen auszuführen, braucht Frankreich 20 Millionen Franks.

Der Wahlkampf in Polen wird immer heißer. Schon genügen nicht mehr Worte — oft genug wird zu „schlagenden" Beweisen gegriffen — sodaß die Wähler dann mit blutigen Köpfen die Vorwahlversammlungen verlassen müssen. Es ist höchste Zeit, daß die Wahlen stattfinden und die Gemüter wieder zur Ruhe kommen.

Die Konservativen in England sind nun daran, nachdem sie die Regierung Lloyd Georges gestürzt haben, die bevorstehenden Wahlen in das Parlament in ihrem Interesse auszunützen. Als Wahllosung ist der Kampf mit der Arbeiterschaft und der Revolution aufgestellt. Lloyd George, der Führer der unionistischen Liberalen, und Asquith, der Führer der unabhängigen Liberalen, werden von den Konservativen als gefährliche Leute, die durch ihre Politik die Revolution fördern, hingestellt. Somit ist der „Burgfrieden", den diese Parteien bis jetzt gehalten, durch das Betragen der Konservativen aufgelöst.

Die Faszisten in Italien haben nun endlich erreicht, was sie wollten. Der grandiose Aufmarsch in Neapel war weiter nichts als das Signal zum Angriff auf die in Italien bestehende Ordnung. In ganz Italien griffen die Faszisten plötzlich zu den Waffen und bemächtigten sich der Regierungsgebäude und rückten auf die Hauptstadt Rom los. Die bestehende Regierung verhängte noch den Belagerungszustand, war aber ohnmächtig die Faszisten zu bekämpfen, da die Offiziere, und auch oft Soldaten, den Faszisten günstig gesinnt waren. Somit blieb der Regierung nichts übrig, als die Gewalt dem Führer der Faszisten Mussolini zu überlassen. Dieser hat nun in Rom aus Faszisten und Nationalisten eine Regierung nach seinem Geschmack ernannt, in welcher er selbst Ministerpräsident ist. Er hielt auch vor dem König eine Rede, die denselben tief rührte. Das Programm der neuen Regierung ist — strengste Bekämpfung des Sozialismus und Kommunismus, enge Freundschaft mit Frankreich und radikale italienisch-nationale Politik Jugoslawien gegenüber. Man befürchtet allgemein, daß das Auftreten der Faszisten zu Verwicklungen in Europa führen kann. In Italien selbst geht es schon bunt zu. Eine strenge Zensur ist eingeführt, und in verschiedenen Städten finden blutige Kämpfe der Faszisten mit der sozialistisch und kommunistisch gesinnten Bevölkerung statt.

Ueber Deutschland bleibt der Himmel bewölkt. Der Sieg der Konservativen in England und der Faszisten in Italien, die alle Frankreichs beste Freunde und Deutschlands größte Feinde sein wollen, stellt Deutschland vor eine noch aussichtslosere Zukunft.

Daß die englische und französische Bourgeoisie durch ihre Regierungen der deutschen Industrie den Garaus machen möchte, ist klar aus den neuen Kohlenforderungen zu erkennen. Man will aus Deutschland soviel Kohlen herauspressen, daß dort weitere Fabriken ihren Betrieb einstellen müssen. Auf diese Weise gedenkt man in England und Frankreich der Geschäftsstockung Herr zu werden.

Ueber **die Schließung der jüdischen Schulen und Verbot des Bibellesens** in Odessa berichtet die russische Zeitung „Rul" Nr. 567, indem sie folgenden in Odessa veröffentlichten amtlichen Befehl abdruckt:

Befehl Nr. 236.

„Auf Grund von § 10 des Dekrets vom

22. Jan. 1919 und § 30 der Instruktion des Justizkommissariats zu genanntem Dekret, bestätigt das Odessaer Gouvernementsexekutivkomitee (Gubispolkom) durch die Abteilung zur Trennung von Kirche und Staat zur Kenntnisnahme und Ausführung:

1. Alle in der Stadt Odessa und im Umkreise bestehenden jüdischen Schulen religiösen Charakters (Cheders) werden geschlossen.
2. Der Religionsunterricht von Personen, die noch nicht 18 Jahre alt sind, ist verboten.
3. Personen, die die alt-hebräische Sprache unterrichten, dürfen nicht zu Unterrichtszwecken die Bibel oder andere Bücher religiösen Inhalts gebrauchen.

Uebertreter dieses Befehls werden zur gerichtlichen Verantwortung gezogen werden."

Es folgen die Unterschriften.

Quittungen

Für den „Hausfreund" eingegangen: Lodz I: Scheffler Mk. 1500, K. Lerch 1000, Fellner 1000, Schw. A. Müller 2000, Job 1000, E. Hoffmann 1000, A. Riedner 1000, Nückheim 1000, S. Schmidt 1000, A. Hoffmann 1000, Busse 70, M. Schlodinska 1000, A. Buchholz 2000, Emma Hausig 1000, Beigelt 1000, B. Koch 100, Walter 100, E Freigang 1000, Wenigt 1000, Josef 1000, A. Schwertner 1000, Neumann 500, Bakus 1000, Bucholz 1000, Lerch 1000, Nicht 1000, A. Land 500, L. Land 5000, L. Zerfaß 2000, O. Preis 2000, J. Lewi 1400. **Lodz II:** O. Heine 1000, W. Reimann 2000, J. Arlt 2000, E. Tepelt 400, J. Güldner 5000, F. Kling 2000, A. Furmanska 1000, A. Stiller 10 000, J. Bergholz 1500, W. Hoffmann 2000, B. Fiedler 1000, B. Beutler 1000, J. Sommerfeld 1000, Wm. Hoffmann 2000, J. Heppner 3000, W. Feder 2000. **Briesen:** R. Ziegler 5000. **Bałuty:** E. Zietz 500, F. Koprowska 300, A. Renner 300, G. Dreger 300, O. Lausch 1000, Lankisch 1000, J. Winarska 500, A. Fabian 2000, A. Wolf 1000, J. Feller 440, H. Grunwald 300, Golz 400, T. Semionow 1000, M. Reich 1000, E. Winiarski 500, J. Breier 500, J. Stekel 600, Lebkuchen 500, Eckert 2000, E. Susanska 400, G. Eitner 1600, M. Kramm 1000, Mayer 1000, K. Zerfas 300, M. Hiller 1000, R. Grieger 280, O. Thum 1000, W. Wegner 1500, Hohensee 1000, J. Hanisch 1000, Ungenant 100. **Zdunska-Wola:** A. Herr 1000, G. Gottschling 1000, B. Bienert 5000, O. Schulz 2000 L. Radke 1000, G. Engel 1000, F. Brauer, 2000, O. Smolny 500, A. Ferchо 2000, K. Schmitke 3000. **Kalisch:** K. Scholl 5000. **Kęszyce:** Lidtke 2000, Fenske 1000, Stelzer 1500, Rasper 1000.

All den lieben Gebern dankt auf's herzlichste
der Geschäftsführer.

Für die Heidenmission: A. Land Mk. 580, Olga Bakus 5000, Mädchenverein Lodz I: 700, W. Lange 2000, N. N. 4100.

Herzlichen Dank. E. Kupsch.

Gesucht werden:

Robert Dreut und **Franz Zinke** von B. Götze, Warszawa, Puławska 37. m. 25,

Adreßveränderung:

Sämtliche Zuschriften in Angelegenheiten der Gemeinde **Bukowitz** sind zu richten an Prediger A. Fenske, Bukowiec, pow. Świecie, Pomorze.

Unser Kalender

„Die Warte" für 1923

ist fertiggestellt und kann bezogen werden.

Er ist diesmal bedeutend stärker, enthält sorgfältig gesichteten Unterhaltungsstoff, gute belehrende Artikel, reiches statistisches Material und viele Illustrationen.

Preis Mk. 600.— Porto zu Lasten des Empfängers. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Verlagshaus „Kompaß", Lodz, Nawrot 26.

Odpow. Redaktor A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. Druk Tow. Wyd. „KOMPAS", Łódź, Nawrot 26.